

MEGA PHON

JAHRE MEGAPHON
25
- JAHRE MEGAPHON -



BALANCEAKT

Wie der Schauspieler
Zaid Alsalame versucht, in
Österreich anzukommen

3.00

50% für die
Verkäufer_innen



Songs of spirit

GIB DER BIBEL
DEINE STIMME!
#songsofspirit

Die Katholische Kirche Steiermark
lädt zum Musik-Wettbewerb ein.
Alle Infos dazu findest Du unter:
songsofspirit.graz-seckau.at



↑
SABINE GOLLMANN
(LEITUNG),
PETER K. WAGNER
(CHEFREDAKTION)

TITELFOTO:
ARNO FRIEBES

ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM

Wir werden größer

Seit vergangenem November präsentiert sich das Megaphon optisch bunter und moderner. Den meisten Leserinnen und Lesern gefällt unser neues Aussehen. Und zwar altersunabhängig. Ein Beispiel dafür ist jene selbst ernannte „Oma-Passantin aus Graz (anno 1937)“, die uns kurz nach Weihnachten einen handgeschriebenen Brief geschickt hat – mit sehr wohlwollenden Worten darüber, dass unser Magazin immer interessanter werde (mehr auf Seite 9).

Ein paar Menschen hatten seit unserem Relaunch allerdings auch eine Bitte. Exakt fünf Leserinnen und Leser haben uns geschrieben, ob wir die Schriftgröße des Fließtextes nicht ändern könnten. Etwas größer wäre ihren Augen rechter. Es mag sich vielleicht nur um fünf Menschen handeln, doch als inklusives Medium ist es uns ein Anliegen, niemanden auszuschließen und Barrieren dieser Art möglichst zu beseitigen. Immerhin wollen wir ja, dass jede/r die Möglichkeit hat, uns zu lesen. Deshalb haben wir uns über den Jahreswechsel entschieden, unsere Texte wachsen zu lassen. Und präsentieren uns ab dieser Ausgabe weiterhin optisch bunter und moderner. Aber auch ein bisschen größer.



10
URBAN



Das Bildnis des Zaid Alsalamé. Sigrun Karre porträtiert für uns den Schauspieler Zaid Alsalamé, dessen erste Soloperformance über Käse, Freiheit und Angst vor Migration im Februar Premiere feiert.



20
REGIONAL



Gemeinsam statt einsam. Alterseinsamkeit ist ein Thema. Auch für Antonia Hirmke. Die 81-Jährige würde gerne in einer Wohngemeinschaft leben. Daniela Rittmannsberger hat sie in Mureck besucht.



24
GLOBAL



Grund genug für Einkommen. In Kenia erhalten Tausende Menschen ein kleines Monatsgehalt, ohne dass sie dafür etwas tun müssen. Markus Spöndli über ein weltweit einzigartiges Experiment.



Irmgard Griss war Präsidentin des Obersten Gerichtshofs und wurde 2016 fast erste Bundespräsidentin Österreichs. Zwischen 2017 und 2019 saß sie im Nationalrat, im Dezember wurde sie in der Grazer Sporgasse ein #megapromi.

FOTO: ARNO FRIEBES



Städte wie Graz sind voller Alltagsromantik. Die Urban Sketchers Graz halten sie fest. Gezeichnet.

FOTO: JANA GRABNER / URBAN SKETCHERS

Zu den Zahlen, bitte

12.108

Unterschriften

für nachhaltige Mobilität übergab die Kampagne „MoVe iT“ am 16. Jänner dem Grazer Gemeinderat. Mit zwölf Forderungen setzten sich die Initiator_innen für weniger Feinstaub, weniger Lärm, mehr Platz für Menschen und noch viel mehr ein. Alles im Sinne einer tatsächlichen Verkehrswende in der Feinstaubhochburg Graz. Mehr Informationen online: www.moveitgraz.at

1.291

flüchtende Menschen ertranken im Jahr 2019 im Mittelmeer. Das Seenotrettungsschiff „Lifeline“ wurde inzwischen beschlagnahmt und ihr Kapitän Claus-Peter Reisch stand vor Gericht. Am 7. Jänner wurde der Deutsche endlich freigesprochen. Derzeit sucht Reisch das Gespräch mit Bundeskanzler Sebastian Kurz, welcher behauptete, der Pullfaktor der Seenotrettung sei für das Ertrinken von Menschen verantwortlich. Eine Reaktion blieb bisher aus. Mehr über den Kapitän in unserem Interview vom Juni 2019. Online zu lesen auf www.megaphon.at/leseproben

1 Milliarde

Tiere – sind durch die Waldbrände in Australien bereits getötet worden. Und mehr als 100.000 km² Fläche wurden bereits zerstört. Das ist mehr als die Gesamtfläche Österreichs (83.879 km²). Tausende Menschen protestieren gegen Premierminister Morrison, der zu Redaktionsschluss noch immer anzweifelte, dass die Brände mit dem Klimawandel zusammenhängen.

10

Jahre

sind seit dem Erdbeben auf Haiti vergangen. Bis heute haben über 100.000 Menschen noch immer keine adäquate Unterkunft. Spenden kann mensch unter www.caritas.at.

Vermišt (2)



TAMARA KAPUS (*1971 in Kärnten/Koroška) ist zweisprachige Österreicherin und lebt mit ihrem afrikanischen Mann und drei Kindern in Graz. Im Megaphon schreibt sie über das manchmal mehr oder auch weniger bunte Leben.

UHRWURM

Uhrwurm (3) Atomkraft für das Klima?



Anfang der 1980er-Jahre war der Uhrwurm das kritische Undergroundmedium für Graz. Als Replik veröffentlicht das Megaphon in Kooperation mit GRAZ:ungeschminkt an dieser Stelle Fakten, die in anderen Medien zu kurz kommen. Diesmal mit einem Beitrag von Radko Pavlovec, international tätiger Konsulent für Fragen der Energiewirtschaft. www.graz-ungeschminkt.at

Das neue Jahr ist vorbei, der Alltag ist eingekehrt und der Frühling noch nicht zurück. Den ganzen Jänner war ich bemüht meine guten Vorsätze umzusetzen, aber wie jedes Jahr klappt es nicht. Ich trinke immer noch zu viel Kaffee, lasse es an mütterlicher Gelassenheit fehlen und verbringe keine qualitätsvolle Zeit mit mir selbst. Und ich er-tappe mich bei dem Gedanken, dass ich das schon schaffen werde, nämlich dann, wenn ich endlich all das erledigt habe, was in meinem dichten Pflichtenheft steht. Es gibt Tage und Wochen, wo ich alles für eine Extrastunde, einen zusätzlichen Tag geben würde.

Dieses Jahr ist es wieder soweit, es gibt einen Extratag. Ursprünglich, vor dem gregorianischen Kalender, war der Februar der letzte Monat des Jahres. Der Monat, in dem Reinigungsrituale durchgeführt wurden, man seine Dinge ordnete, alles Liegeliebte erledigte, der Kehr-aus-Monat. Und alle vier Jahre hängt man

einen zusätzlichen Tag an das Jahr, um die Zeitrechnung stabil zu halten. Anstatt also noch alles von meiner nicht erledigten To-do-Liste hineinzupacken, könnte ich ihn als Chance auf eine Auszeit nutzen. Zugegeben, der Tag ist genau genommen so gut wie jeder andere, aber mir gefällt es, dass er aus der Reihe tanzt. Außerdem wird der 29. Februar heuer schon alles hinter sich haben, was ein gehöriges Maß an Vor- und Nachbereitung erfordert: zwei Familiengeburtstage, Zeugnisse, Semesterferien, Kinderfasching und die Steuererklärung. Das Pflichtenheft eben.

Ich werde mir selbst ein Geschenk machen. Darauf vertrauen, dass sich an diesem Tag meine kleine Welt auch ohne mich weiterdrehen wird. Ich werde auch darüber nachdenken, wie ich dieses Jahr gestalten will. Was erhoffe ich mir, wovor fürchte ich mich? Ich tue einfach so, als würde das neue Jahr erst jetzt beginnen. Und diesmal klappt es mit den guten Vorsätzen.

In einem Überraschungscoup setzte die Atomlobby im vergangenen November im Windschatten des Beschlusses zum Klimanotstand eine Formulierung durch, die als erster Türöffner zur Durchsetzung der Atomkraft als legitimes Mittel des Klimaschutzes angesehen werden kann. Obwohl die Zukunft der Atomkraft nach der Katastrophe von Fukushima bereits endgültig entschieden schien, möchte die Atomlobby unbedingt die Chance nutzen, die sie im derzeit medial extrem präsenten Klima-Thema wittert. Es gibt jedoch drei gewichtige Gründe, diese Technologie endgültig abzulehnen:

1. Die Atomkraft stellt nach wie vor eine Hochrisikotechnologie dar. Schwere Unfälle, die große Gebiete verseuchen könnten, sind auch nach jahrzehntelanger Entwicklung nicht auszuschließen. Die Entsorgung hochradioaktiver Abfälle ist ungelöst.
2. Entgegen den Behauptungen der Atomlobby ist die Kernenergie nicht frei von Treibhausgasemissionen. Atomkraft weist sogar höhere Werte auf als die Windkraft, Energieeffizienzmaßnahmen oder sogar Gas-KWK-Anlagen.

3. Der Bau der beiden einzigen neuen Reaktoren in der EU unter französischer Federführung ist von massiven Bauzeit- und Baukostenüberschreitungen überschattet. Investitionen in den Bau von neuen

AKWs würden angesichts der enormen Investitionskosten und langen Bauzeiten den Fortschritt beim Klimaschutz bremsen, da sie wirksameren und ökonomisch günstigeren Maßnahmen die Geldmittel entziehen.

Die Ablehnung der Atomkraft ist in Österreich tief verankert. Leider wird sie oft missbraucht, um umweltschädliche Projekte durchzusetzen. Das jüngste Beispiel stellt die Argumentation im Falle des Murkraftwerks in Graz dar. Bürgermeister Nagl argumentierte mit der Verhinderung von Atomstromimporten oder sogar mit dem Ersatz der Produktion des slowenischen AKW Krško. Ein schwerer Unfall in diesem veralteten Kernkraftwerk gefährdet die gesamte Steiermark. Es waren offensichtliche Fake-News. Da der überwiegende Teil der Stromproduktion des Murkraftwerks in die Zeit der Sommerüberschüsse fällt, können keine Stromimporte verhindert werden. Und zum Ersatz der Produktion des AKW Krško fehlt noch der Bau von 66 Murkraftwerken. Schließlich wurde die Murstaustufe der Grazer Bevölkerung auch als „Klimaschutzprojekt“ verkauft, obwohl bei ihrer Errichtung Tausende Bäume im Stadtgebiet gefällt wurden. Durch die Fehlinvestition in das Murkraftwerk fehlen dringend notwendige Mittel für echte Klimaschutzmaßnahmen.

INSP - LIVETICKER



Megaphon ist stolzer Teil
des internationalen Netzwerks
der Straßenzeitungen:
www.insp.ngo

Big Issue – Irland

The Big Issue aus England gilt als Vorbild für viele Straßenzeitungen weltweit. Auch Irland hat sein Big Issue. Im Jänner erschien Ausgabe Nummer 250.

Novy Prostor – Tschechien

Die Prager Kollegen von Novy Prostor haben Ende 2019 ihren 20. Geburtstag gefeiert. Mit mehr als 400 Menschen – und einer Obdachslosenballnacht.

Augustin – Österreich

Zur 500. Ausgabe des Augustin laden unsere Kolleg_innen am 27. Februar zu einer Diskussion über sozial gerechtes Wohnen. Im Volkskundemuseum in Wien.



Foto: David Ertl

→ Ein neues Trio

Zuwachs im Megaphon-Team: Schon seit ein paar Wochen unterstützt uns Mahaboobullah Torabi (Mitte) als Lehrling im Vertrieb. Dort wird er künftig mit unserem neuen Vertriebskoordinator David Stampfer (oben) zusammenarbeiten. Und auch unsere Redaktion ist gewachsen. Die bisher freie Autorin Julia Reiter (unten) schreibt ab sofort noch öfter und fix für das Megaphon. Für die frühere Koordinatorin unseres Projekts MegaphonUni ist es eine Rückkehr.

→ We learn Deutsch!

Deutsch zu lernen, ist für unsere über 250 Verkäufer_innen einer der Schlüssel zur Integration. Daher haben wir im Vorjahr wieder Deutschkurse unter der Leitung von Waltraud Wetzlmair-Zechner gestartet. Mitte Jänner startete ein neuer Kurs – mit Lisa Schindelmeier ist eine weitere Lehrende mit an Bord. Und für die besonders motivierten Schüler_innen gibt's ab sofort donnerstags auch noch eine Lerngruppe unter der Leitung von Josef Aberer, Lehrer an der HTL Bulme in Graz.



Foto: David Ertl

Briefkasten

Auszug eines mit der Hand geschriebenen Leserbriefs

OMA-PASSANTIN AUS GRAZ (ANNO 1937)

Endlich komm ich dazu, euch ein paar Zeilen zu schreiben. Denn sie wird immer interessanter, die Megaphon-Zeitung. Oder kommt es mir nur so vor?! Jedenfalls bin ich sehr zufrieden und so versuche ich, meine Frauenrunde zu überreden, auch das Megaphon zu lesen, nicht nur die 3 € zu geben!

Mein erster Megaphon-Verkäufer war sehr nett und tat mir furchtbar leid, wenn er in der Hitze des Sommers da stand. Als ich ihn fragte, ob ich ihm etwas mitbringen könnte, sagte er: „Nur ein Wasser.“ So schüttelten wir uns immer die Hände, wenn ich ihm eines kaufte. Sie waren so rau und schwierig. Die Hände erinnerten mich an die Männer, die nach dem Krieg zurückgekommen sind. An eine Person kann ich mich nicht mehr erinnern, nur an den festen Händedruck. Manchmal, wenn ich vom Markt kam, freute er sich, wenn er von meinem Sackerl etwas Obst rausnehmen durfte. So war ich sehr enttäuscht, als er auf einmal nicht mehr auf seinem Platz stand. War er krank geworden oder musste er gar wieder weg?

Ich würde gerne allen Megaphon-Verkäufern eine Zeitung abkaufen. Aber leider geht das nicht. Trotzdem sind sie immer guter Laune. Ist doch schön, nachdem was sie alles erlebt haben! Doch nun genug des Lobes – nur noch liebe Grüße von einer Oma-Passantin aus Graz (anno 1937)

Auszug eines weiteren, mit der Hand geschriebenen Leserbriefs

H U M

Seit 2016 ist Anthony aus Nigeria Megaphon-Verkäufer beim Unimarkt in Laßnitzhöhe. Er ist ein wunderbarer, lebenswürdiger Mensch, immer hilfsbereit und freundlich. Ein großer Wunsch von ihm ist, Arbeit in Österreich zu bekommen.

Wir wünschen ihm von Herzen, dass es bald dazu kommt. Er war 2019 der Lebensretter einer betagten Frau, die er liebevoll Grandma nannte. Wir haben ihn ins Herz geschlossen und wünschen ihm das Beste für die Zukunft.

RE: Verkäufer des Monats Jänner: Bright Lawani

GERHARD KEMMER

Wir haben die Geschichte von Bright Lawani gelesen (Verkäufer des Monats im Jänner 2020), der ja gerne Sport macht und am liebsten Rennrad fährt.

Wir sind die Fahrradküche Graz (www.fahrradkueche.com) und die Fahrradküche Graz hat auch eine Rennsportabteilung, die Rennradkulturgruppe (rennradkulturgruppe.com). Und ich kann mir vorstellen, dass wir gemeinsam genügend Teile für ein komplettes Rennrad zusammennlegen können und dann auch noch genügend Hilfestellung geben, um dieses entsprechend aufzubauen und zu warten. Und die Rennradkulturgruppe ist eine „Organisation“ bei der man nicht mal eine Anmeldung braucht, um da mitzufahren.

MEGAFONDS

Wir helfen. Helfen Sie uns auch. Mit 1 Euro am Tag für mehr Menschlichkeit.

DAS ABO IST STEUERLICH ABSETZBAR



Foto: David Ertl

365€

für 12 Ausgaben des Megaphon zu Ihnen geliefert

Jeder Kauf unserer Straßenzeitung ist ein Investment in eine buntere Gesellschaft. Und hilft Menschen beim sozialen Aufstieg. Unterstützen Sie uns jetzt mit dem Solidaritäts-Jahresabo. Mit 1 Euro für unseren Megafonds für unsere über 250 Verkäufer_innen. Als Dankeschön erhalten Sie das Megaphon jeden Monat bequem nach Hause geliefert.

WWW.MEGAPHON.AT/MEGAFONDS





←
Von Angst über Zorn
bis Überraschung – die
vielen Gesichter des Zaid
Alsalame.

„Ich habe keine Ahnung, sondern ich habe eine Geschichte“

FOTOS: ARNO FRIEBES

Zaid Alsalame aus dem Irak liebt das Theater. Vier Jahre nach seiner Ankunft in Österreich feiert er mit seiner ersten eigenen Solo-Performance in deutscher Sprache im Grazer TiB Premiere. Dabei geht es um Käse, Freiheit und Angst vor Migration. Anlass für Sigrun Karre, sich nicht nur ein Bild, sondern gleich mehrere Bilder von ihm zu machen.



In Bagdad war Zaid kommunistischer Aktivist, machte Theater, las Marx, trank heimlich Alkohol und träumte von Freiheit und einer besseren Welt.

„Ich habe keine Ahnung, sondern ich habe eine Geschichte!“, heißt es in Zaid's Theatertext. Eben um seine Geschichte zu hören, möchte ich ihn kennenlernen. Neben Selbstironie besitzt Zaid ganz offensichtlich eine Extraportion Optimismus. An einem klischeehaften November-Tag mit Dauerregen und Temperaturen im unteren einstelligen Bereich schlägt er mir für unser Treffen gegen Ende der Woche ein Standl-Lokal am Lendplatz-Markt vor, denn er hoffe, wie er mir schreibt, wir könnten dort im Gastgarten ein paar Sonnenstrahlen genießen. Bei fast winterlichen Außentemperaturen und lückenloser Wolkendecke treffen wir uns dann doch IM Lenz am Lend.

Zumindest emotional benötigen wir keine Aufwärmphase. Ein gut gelaunter junger Mann drückt mich gleich zur Begrüßung mit einer Herzlichkeit, als ob wir alte Freunde wären; ein steirisch eingefärbtes „Servas“ auf den Lippen, ohne den geringsten Anflug von stimmungsmäßiger Wetterföhligkeit. Das rituelle österreichische Jammern übers Wetter zwecks Gesprächsanbahnung hat er sich nicht angeeignet, mit Menschen reden fällt ihm leicht. Zaid, 27, kommt aus Bagdad. „Bin mal kurz hierher spaziert“, witzelt er über die strapaziöse Flucht, jenes Ereignis, das sein Leben komplett verändert hat. Seine Lebenseinstellung ist von Humor mit tiefschwarzen Sprengseln geprägt, auf der Bühne macht er dann auch mal Satire daraus.

In Bagdad war Zaid kommunistischer Aktivist, machte Theater, las Marx, trank heimlich Alkohol und träumte von Freiheit und einer besseren Welt. Klingt nach harmloser jugendlicher Bohemien-Romantik mit Retrofaktor, wenn man westliche Maßstäbe ansetzt. Was bei uns schnell reine Pose wäre, kann anderswo zum Problem werden. Im Irak lebt man auch nach dem Ende der Hussein-Diktatur mit eigenen Gedanken und Vorstellungen vom besseren Leben gefährlich, sobald sie das private Kopfkino verlassen. Insbesondere wenn man sich für Menschenrechte im Allgemeinen und Frauenrechte im Speziellen einsetzt, wie es Zaid tat. Eine echte Theaterszene gab und gibt es in Bagdad nicht. Nach wie vor gilt: Keine andere Kunstform steht so sehr unter „Revolutionsgeneralverdacht“, was außerhalb von lupenreinen Demokratien gerne die Zensur auf den Plan ruft.

Man spielte auf der Straße oder wo eben gerade Platz und „die Luft rein“ war und solange, bis die Polizei die Performance räumte. Zwei besondere Fähigkeiten dürfte Zaid in dieser Zeit entwickelt haben, die ihm sowohl auf der Bühne als auch im Leben nützlich waren und sind: Improvisation und Spontanität. Die Aktivitäten seiner Theater-Gruppe in Bagdad waren mäßig erfolgreich, wenn es nach Publikumszahlen geht, bilanziert er. Dennoch reichte es, um die Aufmerksamkeit der Miliz auf sich zu ziehen. Gewalt auf den Straßen war Alltag für Zaid und seine Gruppe. Bagdad, das seit Jahrzehnten immer wieder den zweifelhaften Titel der gefährlichsten Stadt der Welt verliehen bekommt, ist für Menschen, die sich nicht anpassen, sondern rebellieren oder auch nur auffallen, eine Hochrisikozone. Als Sohn eines

sunnitischen Vaters und einer schiitischen Mutter, saß er auch in diesem Konflikt zwischen den Stühlen. Über manche Dinge, die er in Bagdad erlebt hat, konnte er damals mit niemandem reden und möchte es auch heute nicht. Die aktuelle Entwicklung im Irak hingegen verfolgt er genau. „Was heute in Bagdad geschieht, sind nicht einfach ein paar Demonstrationen, es ist der Beginn einer Revolution“, meint er, die Leute seien aufgewacht, zugleich verrät sein schlagartig ernster Gesichtsausdruck, wie sehr ihm die Situation Sorge bereitet; den Kampf um Freiheit gibt es derzeit in Bagdad nur zum Preis von Menschenleben. Beinahe wöchentlich erhöht sich die Zahl der Todesopfer der aktuellen Protestbewegung.

Schlussendlich wurde der Druck und die Gefahr zu groß – Zaid musste den Irak verlassen. 2015 kam er im steirischen Leoben an, dort war Kontakt zur Bevölkerung kaum vorhanden. Als er 2016 dann in ein Flüchtlingsheim in Graz übersiedelte, folgten die positiven Kapitel seiner Geschichte in Europa. „Ich kam nur zum Schlafen ins Heim, war den ganzen Tag unterwegs, habe mit Leuten gesprochen, und bin, sooft es ging, ins Theater gegangen.“ (Anm.: Dank der Aktion „Hunger auf Kunst und Kultur“ haben auch Menschen in prekären finanziellen Verhältnissen die Möglichkeit, an ausgewählten Kulturveranstaltungen in der Steiermark sowie weiteren österreichischen Bundesländern teilzunehmen.), sprudelt es aus ihm heraus. Die lebendige Theaterszene vor Ort begeisterte ihn, der Wunsch, sich selbst theatral auszudrücken, war schnell wieder da. Da am Anfang noch die (deutschsprachigen) Worte fehlten, begann Zaid mit Pantomime. In Windeseile war er in die Grazer Off-Theater-Szene involviert. Über den Kunstverein „<rotor>“ war er 2017 und 2018 beim steirischen Herbst engagiert, er spielte bei Wrentschurs Forumtheater Interact, im Doppel mit TiB- und Filmschauspielerin Pia Hierzegger gab er im Orpheum einen Sketch zum Besten, besuchte diverse Workshops und Theaterkurschre. Integration durch Unangepasstheit könnte man schlussfolgern. Aber auch: Integration durch Kultur, durch Theater. Zaid ist nicht der „brave, unauffällige Flüchtling“, der Österreich mit Hofknicks eine Dankesrede hält, eher der Schelm, der einen mit bissiger Satire zum Lachen bringt, bis es an den richtigen Stellen weh tut. Als Teil des schrägen Kunst-Kollektivs „nest.treu. beschmutzer.innen“, ebenso wie als Solo-

Performer seines „One-Man-Stückes in Progress“, dessen erste „Fragmente“ er 2018 und 2019 beim Kunst-Festival KOMM.ST in Weiz aufführte. Ed Hauswirt, Chef des Grazer Vorzeige-Off-Theaterbühne TiB, beschreibt Zaid, der auch bei der kommenden TiB-Produktion „Oktoberfest“ engagiert ist, als spielerischen Menschen, der die nötige Hingabe und Neugier mitbringt, um seinen Weg als Schauspieler zu gehen: „Zaid ist definitiv eine Bereicherung für Graz“.

Seine Natürlichkeit, sein Humor und seine Lebensfreude sind einnehmend und beeindruckend gleichermaßen, denn das Leben eines Geflüchteten bleibt



Das Theater am Lend stellte seine Räumlichkeiten für ein Shooting zur Verfügung.



↑
Viola Novak (links) und Florian Köhler (rechts) vom Schauspielhaus Graz gehören zu Zaid's Freundeskreis – und unterstützen ihn bei seiner Arbeit.

auch nach der Ankunft in Europa denkbar schwierig. Der jahrelange Schwebezustand durch die sich dahinschleppenden Asylverfahren, die zermürbende Bürokratie, die Unsicherheit, die zunehmend negativere Einstellung der Bevölkerung zum Thema Asyl machen so gut wie allen Geflüchteten zu schaffen. Zaid rückt die Relationen zurecht: „Im Irak steht täglich dein Leben auf dem Spiel, dafür nehme ich die Probleme in Österreich in Kauf.“ Vermutlich hat Zaid auch geholfen, dass er bereits in Bagdad nicht zum Mainstream gehörte und sich nicht über gesellschaftliche Akzeptanz oder Zugehörigkeit definierte, sondern früh eine starke Persönlichkeit entwickelt hat. Denn auch er hat einen erstinstanzlichen Negativ-Bescheid bekommen, seine Zukunft ist weiterhin ungewiss. Mittlerweile spielt gute Integration kaum eine Rolle mehr für den Ausgang von Verfahren, wie man immer öfter erfährt. Die Reisewarnung höchster Stufe für den gesamten Irak ist seit Jahren unverändert aufrecht: was dem „Westler“ als lebensgefährliches „No-Go-Land“ gilt, sei dem „Flüchtling“ zumutbar. Diese Ambivalenz, die Spaltung in „Wir“ und „Die“, die die Menschenrechte ad absurdum führt, hat auch Spuren hinterlassen in der Stimmungslage der Gesellschaft. „Ich wurde in Bagdad geboren. Ich bin Muslim, ich spreche Arabisch. Das ist klar. Aber ich weiß nicht, ob das meine Entscheidung war“, heißt es dazu ironisch in Zaid's Theatertext.

Neben seinen Theateraktivitäten ist er stellvertretender Präsident von „Kon-

tra.Punkt – Verein für kritische Bildung“, für den er in den vergangenen Jahren über das Projekt „Genauer hinschauen“ rund 70 Klassen in der Steiermark besucht hat, um Aufklärungsarbeit zu leisten und Social-Media-Mythen vom „reichen Flüchtling“ mit Fakten aus der Welt zu schaffen. Wieso suchen Menschen um Asyl an? Wie viel Geld steht ihnen monatlich zur Verfügung? Sachliche Information und persönliche Begegnung schützen vor irrationalen Ängsten und Vorurteilen, diese Erfahrung hat Zaid immer wieder gemacht. Einfach mehr und immer wieder miteinander reden, wäre so ein simples Rezept, um sich zu begegnen.

Zaid teilt sich gerne mit, er ist, was seltener ist, auch ein sehr aufmerk-



↑
Er kann es auch seriös. Oder so ähnlich. Zaid hat eben viele Gesichter.

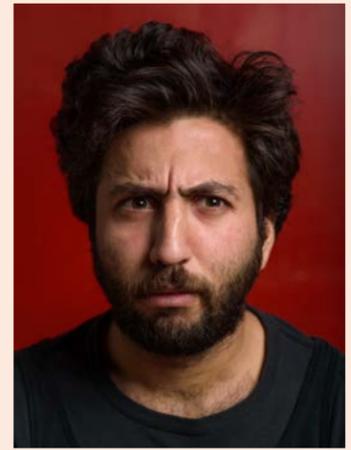
samer Zuhörer; Menschen interessieren ihn. Nationalität, Religion, Alter oder andere Kategorien, die gerne verwendet werden, um Menschen einzuordnen, spielen in Zaid's Weltbild keine große Rolle. So hat es sich ergeben, dass er in Österreich zwar viele Kontakte und Freundschaften zu verschiedensten Menschen geschlossen hat, ausgerechnet Iraker_innen seien jedoch nicht dabei. Das sei nicht Absicht gewesen, habe sich aber einfach nicht ergeben und hat wohl mit der Haltung zu tun, die im Titel seines Theaterstücks anklingt: „Ich liebe mich, wenn ich nackt bin.“ Auch an anderen Menschen mag Zaid das, was als Wesenskern übrigbleibt, wenn man Zuordnungen, Vorurteile und Äußerlichkeiten weglässt. Der Wunsch nach Freiheit hat für ihn viel mit dem Wunsch zu tun, sich von Dogmen zu befreien, authentisch als Individuum zeigen und gegenseitig wahrnehmen zu können. Graz bietet ihm dazu die Chance.

Hinter ihm stehen mittlerweile viele Menschen in der Stadt, diese feierten mit ihm im Herbst letzten Jahres ein Fest mit jeder Menge Musik, um ihre Solidarität mit Zaid zu bekunden und ein Zeichen zu setzen. Schauspieler und Musiker Florian Köhler war einer der Gäste, die an diesem Abend für Zaid zur Gitarre griffen. „Schuld“ daran ist ausgerechnet Ayad Akhtars „Geächtet“. Das preisgekrönte kontroverielle „Migrations-Stück“ lief 2016 am Schauspielhaus Graz. Zaid saß im Publikum und war besonders von einem Schauspieler fasziniert, es war Florian Köhler in der Rolle des Isaac. Kurzerhand sprach Zaid den Schauspieler bei nächster Gelegenheit an, was Florian Köhler damals imponierte, mittlerweile sind die beiden Freunde. Florian Köhlers Lebensgefährtin, die Theaterpädagogin Viola Novak, hat Zaid davon unabhängig bei einem Workshop kennengelernt. Sie unterstützt ihn nun privat bei der Erarbeitung und Weiterentwicklung seines Solo-Stückes. „Die Kinder sind sehr wohlherzogen und passen manchmal auf mich auf“, kommentiert Zaid seine gelegentlichen Babysitter-Dienste bei der jungen Familie mit einem Zwinkern. „Zaid hat sich von der privaten Betroffenheits-Perspektive des Opfers emanzipiert, er nimmt seine persönliche Geschichte als Ausgangspunkt und fiktionalisiert die Thematik mittels Humor und Groteske“, beschreibt Viola Novak die Arbeit an Zaid's Performance „Käse. Angst vor Migration. Oder: Ich liebe mich, wenn ich nackt bin.“ Käse

ist für den Vegetarier und Käseliebhaber Zaid übrigens alles andere als ein Käse im sprichwörtlichen Sinn, sondern Zaid's ganz persönliche Metapher für ein Ideal und Lebensgefühl. Das Solostück feiert am 20. Februar Premiere im Theater im Bahnhof. Danach ist Zaid für Aufführungen österreichweit buchbar. Die Performance ist so konzipiert, dass sie auch ohne Ausstattung, Technik und Bühne funktioniert und daher praktisch überall jederzeit stattfinden kann. „Auch auf der Straße, im Schulhof oder im Wohnzimmer“, wie Zaid versichert, der sich ab sofort über Anfragen freut!

Heute lebt Zaid in einer Studenten-WG im Univiertel. Er hat es trotz zahlreicher Hürden geschafft, im laufenden Asylverfahren einen Job als selbstständiger Fahrrad-Essenzusteller zu ergattern, kann auf diverse Theaterprojekte und Kunstperformances zurückschauen, bei denen er mitgewirkt hat, weitere Engagements sind in Aussicht. Wenn man ihn mit seinem Fahrrad durch die Stadt fahren sieht, einen sein Blick kurz streift, wirkt er wie einer der vielen, relativ sorglosen Studenten. Er ist selbstverständlicher Teil des städtischen Szenarios, das nicht dasselbe wäre, wäre er nicht Teil davon. Nichts weist auf seine bewegte Geschichte hin und darauf, dass er hier vor wenigen Jahren ganz bei null angefangen hat. 2016 ist er noch zu Weihnachten alleine auf den Schlossberg hochgelaufen, hat die erleuchtete Stadt von oben betrachtet, wie es Touristen und Verliebte tun. Mittlerweile ist für ihn die Weihnachtsfeier zusammen mit seinen österreichischen Freund_innen schon fast zur Tradition geworden. „Europa war nie Teil meines Lebensplans“, sinniert Zaid fast ungläubig. Er hat sich nie erträumen lassen, einmal in der zweitgrößten Stadt eines kleinen Landes namens Österreich zu leben und in einer fremden Sprache Theater zu spielen. Die Schlüsselszenen auf der Lebensbühne finden sich eben häufig nicht im Skript – auch von einem Happy End steht in Zaid's Geschichte noch nichts.

→
SIGRUN KARRE
hat bereits selbst Kulturprojekte mit Menschen mit Fluchterfahrung begleitet.



↑
KÄSE. ANGST
VOR MIGRATION.
ODER: ICH LIEBE
MICH, WENN ICH
NACKT BIN.

Solo-Performance von
Zaid Alsalamé
Theater im Bahnhof
Elisabethinergasse 27a,
8020 Graz,
T: 0316/76 36 20
20. (Premiere), 22., 23.
Februar 2020, jeweils
19:00 Uhr

Anfragen für weitere
Aufführungen (auch für
Schulen und privat) unter:
sunblz78@gmail.com

→ Spleen-Theaterfestival

Die Performance „8 Fenster – ein theatrales Vexierspiel“ hinterfragt mit 20 Performer_innen, 20 Tablets, 8 Fenstern und einer ganzen Band das Private wie Öffentliche.

7. BIS 12. FEBRUAR, GRAZ
SPLEEN-GRAZ.AT

Foto: Clemens Nestroy



→ Anderswo

7.2. – 9.2.,
OPRHEUM GRAZ
Mit dem Rad Richtung Himalaya, Irans traumhafte Wüstenlandschaft und Syrien abseits des Krieges erleben – und das alles bequem vom Sitzen aus? Das anderswo Festival der Initiatoren und Weltenbummler Matthias Aberer und Philipp Schaudy lädt zu Bilderreisen und Vorträgen.
anderswo-festival.at

Foto: Martin Lechner



→ Ausstellung

BIS 28.02., KUNST. WIRTSCHAFT, ELISABETHSTRASSE 14, 8010 GRAZ
In Silber gegossene Stubenfliegen hinterfragen die Länge – oder in diesem konkreten Fall – Kürze des Lebens. Ein Ring wird zum Austragungsort für Boxkämpfe. Auseinandersetzungen mit verschiedenen Materialien und Themen transformiert in tragbare Schmuckstücke.

Foto: Kunst.wirtschaft



Tipps

Saatgutfest

SAMSTAG,
08.02.2020, 15 UHR
Forum Stadtpark, Stadtpark 1, 8010 Graz
Beim eigentlich schon traditionellen Saatgutfest steht das Schenken und Tauschen von Vielfalt fürs Heimgärtnern im Vordergrund. Mit Kinderprogramm und einem Saatguterhaltungsworkshop von Uli Klein von der gemeinschaftgetragenen Landwirtschaft „Kleine Farm“. Gerne eigenes Saatgut mitbringen!

Lesung

MONTAG,
24.02.2020, 19 UHR
Literaturhaus Graz, Elisabethstraße 30, 8010 Graz
Wer Helwig Brunner aus „Gummibärchenkampagne“ lesen hört, muss mit humorvollen Nachwirkungen rechnen. In Georg Petz' 14 Erzählungen in „Der Hundekönig“ sprengt er die Grenzen zwischen Leser und Gelesenem. Moderiert von Ilse Amenitsch.
literaturhaus-graz.at

Pflanzenrundgang

Kennen Sie die Chinesische Winterblüte, Zaubernuss und Winterjasmin? Wenn nicht, empfiehlt sich der Rundgang durch den Grazer Stadtpark mit dem Pflanzenexperten Michael Flechl.

FR, 14. 02., 14:30 UHR, TREFFPUNKT FORUM STADTPARK, GRAZ; KRAEUTER-WANDERUNG.AT

← Uraufführung

FREITAG,
15.02.2020, 20 UHR
He for She
Theater im Bahnhof, Elisabethnergasse 27A, 8020 Graz
Sind Männer die besseren Frauen? Was passiert, wenn ein Mann in die Rolle einer Frau schlüpft. Ein Gender-Experiment, eine theatrale Provokation. Weitere Spieltermine zwischen 26. und 29. Februar.

Foto: Follow the Rabbit



Ball des Jahres

FREITAG,
15.02.2020
Tuntenball 2020
Congress Graz, Albrechtgasse 1, 8010 Graz
Unter dem Titel „Celebrate diversity and take ACTION“ lädt der Tuntenball auch heuer wieder zum Ausloten der eigenen Grenzen und des genormten Selbstverständnisses. Verspielte Kostüme und fluide Geschlechterrollen sind also erwünscht!
[Karten unter tuntenball.at](http://Karten.unter.tuntenball.at)

Klimakonferenz

FREITAG,
28. & 29.02.2020
Conference on climate activism: „Barricading the Ice Sheets“
Camera Austria, Lendkai 1, 8020 Graz
Die Konferenz bringt Klimaaktivist_innen aus Nigeria, den USA oder Spanien zusammen. Aufgrund der begrenzten Kapazitäten wird um Anmeldung gebeten: exhibitions@camera-austria.at

← Musikalbum-Kaufempfehlung

In einem rustikalen Landhaus im slowenischen Karst ist das 15. Album des wohl bekanntesten Grazer Musiker-Trios entstanden. Ihr Name: „The Base“.

THE BASE – TRIBAL INSTINCT,
RELEASE-SHOW: 14. FEBRUAR, 20 UHR, P.P.C.,
NEUBAUGASSE 6, 8020 GRAZ

Foto: Marija Kanžija





↑ Choreografie für eine ganze Stadt

Natalie Resch erklärt uns, wie La Strada den Grazer Schloßberg bespielt.

7:14 Uhr. Hoch über der Stadt ist es ungewohnt ruhig. Noch hat sich keine Touristin zum Foto-Date mit dem Grazer Wahrzeichen Uhrturm verirrt. Nur ein Jogger und zwei Morgensonnenanbeterinnen teilen mit mir als „Vigil“ und meiner Begleiterin diesen Ort. Wir stimmen uns gemeinsam auf die Vigil-Stunde ein.

7:43 Uhr. Meine Begleiterin schließt geräuschlos die Tür des Shelters hinter mir. Im Innenraum der temporären Architektur verweile ich als Vigil für die nächste Stunde des Sonnenaufgangs.

Als ich an die vordere Seite des Shelters schreite, der über die Bürgerbastei hinausragt, dann schein ich über den Dächern zu schweben. Der Blick hat Raum, sich in der Weite der Stadt und ihrem Umland auszubreiten. Das Farbenspiel des Himmels und die sanfte Bewegung der Wolken lassen Ruhe einkehren. Geräusche sind nur wenige zu hören – hier oben abseits des Alltagstreibens, das nun in der langsam aufwachenden Stadt beginnt. Erinnerungen tauchen auf, die mit Plätzen und Straßen eng verbunden sind. Zugleich Fragen nach der Zukunft der Stadt, in der ich lebe. Nach genau 60 Minuten holt mich meine Begleiterin mit leisem Klopfen aus meiner Auszeit in den Alltag zurück. Eine intensive Erfahrung von Aufmerksamkeit und Auseinandersetzung mit Fragen nach dem Beziehungsgeflecht zwischen all den anderen Bürger_innen und der Stadt selbst.

Das La Strada Community Art-Projekt „The Graz Vigil“ lädt 732 Bürger_innen ein, zu Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, jeweils eine Stunde lang, im Shelter zu verbringen. Nach einer Idee der australischen Choreogafin Joanne Leighton.

VIGIL, SCHLOSSBERG GRAZ
BIS 31. DEZEMBER 2020
ANMELDUNG: VIGIL.LASTRADA.AT



FOTOS: ARNO FRIEBES

Silke Strasser möchte ihren vierbeinigen Mitbewohnern und sich selbst ein Zuhause ohne Chemikalien schaffen. Alles muss raus, was nicht natürlich ist. Hier teilt sie mit uns einfache Rezepte, mit denen wir uns gegen Schnupfen und Co. wappnen können.

SILKE STRASSER
WWW.FACEBOOK.COM/NACHHALTIGENATUR

HINWEIS: Ätherische Öle und Aloe-vera-Gel erhältst du in der Apotheke. Bitte darauf achten, dass diese 100% naturrein sind.
ACHTUNG: Salbeiöl ist für Epileptiker_innen nicht geeignet!

Selber machen

→ **Natürliche Hausmittel für Schnupfnasen**

→ **3**

Goldene Milch

DU BRAUCHST

250 ml Milch (alternativ Reis- oder Hafermilch) · 1 Prise Pfeffer · 1 TL Kurkuma · 1 TL Honig (alternativ Agavesirup)

Kurkuma wirkt entzündungshemmend, Honig antibakteriell. Pfeffer hilft durch seine Schärfe beim „Ausschwitzen“ von Giftstoffen. Mischt man alles zusammen, erhält man eine gute Kombi, um sein Immunsystem zu stärken.

→ **1**

Handdesinfektionsgel

DU BRAUCHST

ein leeres Döschen/Glas · 50 ml Aloe-vera-Gel · 1 Tropfen Teebaumöl · 1 Tropfen Lavendelöl · 1 Tropfen Zitronenöl

Während Aloe vera hautfreundlich ist und Teebaumöl desinfizierend und antibakteriell wirkt, beruhigt und entspannt Lavendel. Das Zitronenöl stärkt zudem das Immunsystem. Einfach alle Zutaten miteinander vermischen, in ein Döschen füllen und fertig.

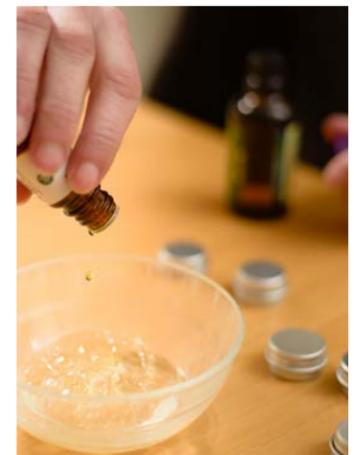
→ **2**

Schniefnasen-Gel

DU BRAUCHST

ein leeres Döschen/Glas · 50 ml Aloe Vera Gel · 1 Tropfen Majoranöl · 1 Tropfen Thymianöl · 1 Tropfen Salbeiöl · 1 Tropfen Teebaumöl

Majoran, Thymian, Teebaum und Salbei wirken antibakteriell und entzündungshemmend. Alle Zutaten vermengen und auf Nase und Brustkorb auftragen um die Beschwerden zu lindern. Einfach alle Zutaten miteinander vermischen, in ein Döschen füllen und fertig.



SILKE STRASSER BIETET EIN VIELFÄLTIGES ANGEBOT IM BEREICH DER ENERGETIK, HANDGEFERTIGTE PRODUKTE FÜR MENSCH UND TIER SOWIE TRAININGS FÜR EIN LEBEN IM EINKLANG MIT DER NATUR AN.

Gemeinsam altern?

Von Südtirol über Australien in die Steiermark: Antonia Hirmke hat ein bewegtes Leben hinter sich. Nun sehnt sich die 81-Jährige nach Gemeinschaft und Beschäftigung – und möchte eine Senior_innen-WG am Bauernhof gründen. Daniela Rittmannsberger hat Antonia Hirmke kennengelernt und ein symbolhaftes Porträt eines großen Problems aufgeschrieben: Alterseinsamkeit.

FOTOS: PETER PATAKI

Johanniskrautöl steht auf dem Etikett des Einmachglases. Daneben reiht sich Glas an Glas, gefüllt mit eingelegtem Gemüse und Kräutertinkturen. Kleine Holzkisten mit Nüssen und getrockneten Kräutern stehen im Regal daneben. Sie ist eine Sammlerin, sagt Antonia Hirmke von sich selbst. An jeder Ecke und im Garten bewahrt sie Werkzeug auf. Auf den Schränken stapeln sich Umzugskartons und Schachteln. Die gebürtige Südtirolerin ist bereit, ihren großen Plan jederzeit umzusetzen. Denn seit Jahren wartet sie darauf, dass sich ihr Traum von einer Senior_innen-WG am Bauernhof in die Tat umsetzen lässt.

Ein bewegtes Leben

Mittlerweile ist Antonia Hirmke 81 Jahre alt. Die Jahre haben sie nicht langsamer gemacht – im Gegenteil: Schnell huscht sie von einer Ecke in die nächste, überall befindet sich etwas, das sie über die Jahre sorgfältig aufbewahrt hat. Bücher, Zeitschriften und Werkzeug zum Beispiel. Sie trägt eine dezente Brille, ihre weißen Haare sind kurz geschnitten. Statt einer Schürze, wie in ihrem Alter oft üblich, bevorzugt sie eine Jeans und einen pfirsichfarbenen Pullover. Stillsitzen, das kann sie nicht. Trotz ihres Alters werkt sie den ganzen Tag in ihrer Wohnung – sie „pfuscht“ gerne, wie sie es formuliert, und probiert Sachen aus.

Denn ohne Spaß würde man des Lebens überdrüssig werden, ist sich die eigenwillige Frau sicher. Wenn Antonia Hirmke spricht, merkt man, dass Mureck nicht ihre ursprüngliche Heimat ist. Ihren Südtiroler Dialekt hat sie nie ganz abgelegt. Ihre Kindheit in Italien sei kein Honiglecken gewesen, erinnert sich die aufgeweckte Pensionistin. Einen Beruf kann sie nicht erlernen. Zum Arbeiten geht die Frau in die Schweiz, das verdiente Geld muss sie zu Hause wieder abgeben. Die Zeit in der Schweiz bleibt der quirligen Frau in guter Erinnerung. Sie arbeitet in kleinen Hotels als Mädchen für alles und als Au-pair-Mädchen in Genf. Und erlernt Sprachen wie Französisch und Italienisch. Drei Monate verbringt Antonia Hirmke außerdem in Australien. Hätte sie ein Visum erhalten, wäre sie geblieben, erzählt sie. Zurück in der Schweiz lernt sie ihren ersten Ehemann kennen und zieht mit ihm nach Gleisdorf. Sie bekommen drei Kinder, zwei Buben und ein Mädchen. Doch ihr Familienleben wird für sie zu einem Martyrium: Ihr Mann betrügt sie und greift sie körperlich an. Die Frau lässt sich scheiden und die Kinder wachsen bei Pflegefamilien auf. Einige Zeit später heiratet Antonia Hirmke zum zweiten Mal und zieht mit ihrem Ehemann nach Wien. Dort wird sie dann schwer krank. Das sei seelisch bedingt gewesen, ist sie heute überzeugt. Ihr Ehemann stirbt





Einen ganzen Vormittag nimmt sich Antonia Hirmke für das Megaphon Zeit – und erzählt unserer Autorin Daniela ihre bewegte Geschichte.

Alter noch etwas machen? Lass es dir doch gut gehen!“ Doch dafür ist die rüstige Dame nicht gemacht. Viel zu gerne kocht sie Kräuter und Gemüse ein und macht ihre eigene Medizin. Kleine Wehwehchen versorgt sie seit vielen Jahren selbst, Tabletten braucht sie nicht. Die Gläser stehen in Holzregalen, die sie selbst gebaut hat. Mit ihrem Werkzeug. All das bewahrt sie auf, um es auf dem Bauernhof verwenden zu können.

Sehnsucht nach Gemeinschaft

In ihrer kleinen Wohnung in Mureck verkümmere sie, erzählt Antonia Hirmke. Sie ist viel alleine, denn Freundschaften zu finden ist schwer. Und sie vergisst immer mehr. Mit sich selbst spricht sie oft Italienisch und Französisch, um nicht aus der Übung zu kommen. Immer mit dem Lied „La Paloma“ im Kopf, erzählt sie. Dabei möchte die aktive Frau am liebsten in einer Gemeinschaft leben und körperlich und geistig aktiv bleiben. Sie sei einfach nicht der Typ, der sich langweilen will, sagt Antonia Hirmke. Deshalb hegt sie für ihre Senior_innen-WG auch weitere Pläne: „Ich möchte eine Hobby-Reparaturwerkstatt machen – für Männer und für Frauen. Ich möchte alte Handwerkskunst wiederbeleben.“ Sie selbst mache lieber bei den Männersachen mit. Ein Wald wäre schön und eine Gemeinschaftsküche mit einem großen Tisch, an dem alle Platz haben und gemeinsam essen können. Ein paar Ansprüche stellt die zielstrebige Steirerin noch an ihren zukünftigen Bauernhof: „Der Hof sollte im Flachland

sein und nicht im steilen Gelände. Und es sollte eine gute Bus- und Bahnanbindung geben.“ Denn Antonia Hirmke hat keinen Führerschein. Sie fährt stattdessen mit dem Rad die ganze Gegend rund um Mureck ab. Den Bauernhof sucht sie aber eher in der Gegend Graz-Umgebung und Leibnitz. Wenn es passt, kommt aber auch ein anderes Bundesland in Frage, sagt sie.

Bis heute hat Antonia Hirmke ihren Traum von der Senior_innen-WG am Bauernhof nicht aufgegeben. Trotz Rückschlägen und Enttäuschungen – denn der Wunsch nach einer Beschäftigung und Gemeinschaft ist einfach zu groß: „Darum höre ich nicht auf zu suchen.“ Sie kann sich aber auch andere Formen des Zusammenlebens vorstellen. Mit Kindern zum Beispiel: „Mir ist es wichtig, auch mit Kindern zusammen zu sein, denn sie werden nicht müde. Ihnen kann ich etwas von meinen Erfahrungen weitergeben und Bücher habe ich auch. Und ich könnte mit ihnen meine Sprachen auffrischen.“ Deshalb könnte sie sich auch vorstellen, gemeinsam mit einer Familie auf dem Bauernhof zu leben und mitzuhelfen. Und sich um Tiere zu kümmern. Denn noch etwas ist Antonia Hirmke wichtig: „Ich möchte Verantwortung übernehmen. Der Mensch braucht Verantwortung.“ Aufgeben kommt für Antonia Hirmke nicht in Frage. Denn sie ist davon überzeugt, dass sich ihre Pläne in die Tat umsetzen lassen. Und ein Leben mit Gleichgesinnten auf dem Bauernhof in nicht mehr allzu weiter Ferne ist.



Auch mit 81 Jahren ist Antonia Hirmke noch voller Energie – und träumt von einem Leben in Gemeinschaft am Bauernhof.

schließlich, als sie selbst 52 Jahre alt ist. Antonia Hirmke kehrt daraufhin in die Steiermark zurück. Die Kinder sind mittlerweile erwachsen und der älteste Sohn bekommt das Haus. Es folgen Jahre des Streites, denn er habe ihr alles genommen, erzählt sie. Sie beschließt daraufhin: Ich gehe ab jetzt meinen eigenen Weg.

Saustall statt Küche

Seit 2012 lebt Antonia Hirmke nun im südsteirischen Mureck. Seit sie Gleisdorf verlassen hat, träumt sie von einer Senior_innen-WG auf einem Bauernhof. Seit Jahren gibt sie dafür Anzeigen in Zeitungen auf. „Will eine WG am Bauernhof gründen“ steht dann da. Selbst in der Barbara Karlich Show war sie zu Gast. Immer wieder spricht sie über ihren Traum – und ihre sehr konkreten Vorstellungen: „Ich suche vier Männer, die miteinander einen Bauernhof übernehmen würden. Auf Leibrente, Mietkauf oder für eine langfristige Pacht. Auf dem Bauernhof leben dann vier bis sechs Senioren, die die leichteren Aufgaben wie die Haus- oder Gartenarbeit übernehmen.“ Auf ihre Artikel in der Zeitung melden sich immer wieder Menschen. Die meisten, erzählt Antonia Hirmke, glauben aber, sie habe bereits einen Bauernhof. Dabei ist die Frau nicht nur auf der Suche nach Mitbewohner_innen, sondern auch nach einem Bauernhof. Seit ihrer Kindheit träumt sie davon, auf einem Bauernhof zu leben. Ihre Mutter fragte sie damals: „Wenn du dich entscheiden müsstest, wo würdest du lieber arbeiten: Saustall oder Küche? Ich habe den Saustall genommen“, erinnert sich Antonia Hirmke. Als junge Frau wünscht sie sich einen Mann mit Hof. Gefunden hat sie ihn nicht. Sie selbst und ihren Wunsch kennen mittlerweile viele: „Meine Telefonnummer kennen viele Menschen. Manche rufen auch bei mir an, um sich zu erkundigen, ob ich bereits einen Bauernhof gefunden habe.“ Und viele Menschen fragen auch: „Was, warum möchtest du in deinem



DANIELA RITTMANSBERGER
ist beeindruckt von dem
Durchhaltevermögen und der
Lebensenergie der Protagonistin.



Mit geschenktem Geld aus der Armut

FOTOS: BRIAN ONGORO



In Kenia erhalten Tausende Menschen ein kleines Monatsgehalt, ohne dass sie dafür etwas tun müssen. Es ist das weltweit größte Experiment mit einem allgemeinen Grundeinkommen.

Als Mary Akoth davon erfuhr, dass sie fortan jeden Monat Geld geschenkt bekommen würde, bekam sie es mit der Angst zu tun. „Mein Leben lang musste ich immer hart arbeiten, um überhaupt zu überleben. Und dann kommt da jemand vorbei und sagt, füllt dieses Formular aus, dann erhaltet ihr Geld. Einfach so, ohne etwas dafür zu tun. Ich war mir sicher: Entweder ist es eine Lüge – oder wir werden noch teuer dafür bezahlen.“

Mary Akoth lebt in Magora, einem Dorf im Siaya County im Westen Kenias, nicht weit vom riesigen Victoriasee und fünfzig Kilometer von der Großstadt Kisumu entfernt. Ein Dorf in dieser Gegend ist manchmal kaum als solches zu erkennen, es stellt nicht unbedingt eine gewachsene Gemeinschaft dar und die Grenzziehung zum Nachbardorf ist zuweilen willkürlich. Die Häuser in Magora haben Wände aus Lehm und Dächer aus Wellblech, manchmal aus Stroh. Sie stehen weit auseinander. Jede der 65 Familien besitzt ein Landstück, auf dem sie wohnt, wo sie ein paar Hühner und anderes Kleinvieh hält sowie Felder mit Mais, Getreide und Gemüse bestellt. Ein Dorfzentrum gibt es nicht, Gemeinschaftsräume ebenfalls kaum, außer einer

Schule. Selbst spirituell eint Bewohner_innen des Dorfes wenig; Sie gehören mindestens einem Dutzend verschiedenen christlichen Kleinkirchen an.

Mitten in Magora steht ein Wohngebäude, das deutlich robuster und größer gebaut ist als die umliegenden Häuschen. Dort serviert Mary Akoth einer Betagten gerade eine Tasse Tee. Die 37-Jährige arbeitet für die reichere Familie in deren Haus und auf deren Feldern. Dafür bekommt sie umgerechnet 18 Euro im Monat. Seit drei Jahren erhält Akoth dazu noch einmal etwa 20 Euro auf ihr Mobiltelefon überwiesen – so wie ihr Mann, der sich mit Gelegenheitsjobs durchschlägt. Und so wie alle im Dorf, die über achtzehn Jahre alt sind. Akoth und die anderen erwachsenen Einwohner_innen von Magora waren die Ersten, die von der US-amerikanischen Organisation GiveDirectly ein Grundeinkommen erhalten haben. Das Dorf heißt eigentlich anders; GiveDirectly verlangt, dass keine Ortsnamen genannt werden, „um die Empfänger zu schützen“. In Magora testete GiveDirectly mit einem Jahr Vorlauf, was das philanthropische Unternehmen ab November 2017 in 197 kenianischen Dörfern durchführte: das weltweit größte Experiment mit einem Grundeinkommen. Während zwölf Jahren sollen rund 20.000 Menschen in Kenia ein garantiertes Einkommen von umgerechnet 20 Euro pro Monat erhalten. Das ist ungefähr der Betrag, den man auf dem Land zum Überleben braucht.

Die Idee, jedem ein Einkommen zu garantieren, das zumindest die Grund-

bedürfnisse abdeckt, ist so alt wie umstritten. Als sozialpolitisches Instrument ist es bisher noch von keinem Staat eingeführt worden. In der Schweiz wurde die Volksinitiative „Für ein bedingungsloses Grundeinkommen“ im Juni 2016 von 77 Prozent der abstimmenden Bevölkerung verworfen. Die Regierung im indischen Bundesstaat Sikkim hat vor einiger Zeit angekündigt, spätestens 2022 allen 610.000 Bürger_innen ein garantiertes Einkommen zu geben.

Einzelne Versuche mit einem (allerdings nicht allgemeinen) Grundeinkommen gibt es hingegen bereits. In der kanadischen Kleinstadt Dauphin erhielten in den Siebzigerjahren die ärmsten Einwohner_innen jahrelang einen monatlichen staatlichen Zuschuss. In Finnland wurde 2000 Arbeitslosen während zwei Jahren rund 560 Euro pro Monat ausbezahlt. In der kalifornischen Stadt Stockton bekommen derzeit 125 Menschen mit niedrigem Einkommen während 18 Monaten 500 Dollar auf ihre Kreditkarte überwiesen. Die Folgestudien zu diesen Versuchen sind positiv. In Dauphin gingen die Kinder länger zur Schule, die Menschen waren weniger krank, fühlten sich besser und arbeiteten trotzdem nicht weniger. In Stockton wird das zusätzliche Einkommen tatsächlich für Grundbedürfnisse wie Lebensmittel ausgegeben und nicht wie von manchen befürchtet für Alkohol und Drogen. Und auch in Finnland fühlten sich die unterstützten Arbeitslosen gesünder, konzentrierter und weniger gestresst. Der Versuch von GiveDirectly bewegt sich nun aber in einer ganz anderen Dimen-



MARY ACHIENG' ORWA, die Frau von Andrew Orwa erntet Mais auf ihrer Farm.



MARY AKOTH OCHIENG' ist Hausdienerin im Dorf Magawa in Bondo.



sion. Das Experiment in Kenia erreicht viel mehr Menschen, es hat eine deutlich längere Laufzeit, und es steht sämtlichen Erwachsenen in den ausgewählten Dörfern zu, ist also tatsächlich bedingungslos und allgemein. Eine erste Folgestudie von Abhijit Banerjee, der kürzlich den Ökonomie-Nobelpreis erhielt, soll im kommenden Jahr erscheinen.

Auch in Kenia wird zuweilen befürchtet, dass die Geldgeschenke nicht zwangsläufig zu einer deutlichen Verbesserung der Lebensverhältnisse führen werden. Sondern den Anreiz setzen könnten, weniger zu arbeiten sowie mehr Alkohol und andere Drogen zu konsumieren. Mary Akoth kam es nie in den Sinn, weniger zu arbeiten. „Wir können ja auch so nur knapp für die Schulgebühren aufkommen.“ Der Schulbesuch inklusive Lehrmittel und Mittagessen von drei Kindern kosten mehrere hundert Euro pro Semester – dies, obwohl die öffentlichen Schulen offiziell kostenlos sind. Damit sie vor Semesterbeginn das Schulgeld zusammenbekommt, zahlt Akoth die Hälfte des Grundeinkommens in eine Spargruppe ein, die sie mit vier weiteren Frauen gegründet hat. Jede bringt monatlich den gleichen Betrag ein, und jede erhält einmal alle fünf Monate den gesamten einbezahlten Betrag. Kenianer_innen nennen diese Art von Mikrobanking „merry-go-round“: Karussell. Auch alle anderen Eltern von Schulkindern in Magora sagen, dass sie einen Großteil des Grundeinkommens für die Schulkosten aufwenden. Das kann als Investition in die Bildung betrachtet werden – oder als Kompensation für das Versagen des kenianischen Staats, den Schulbesuch nicht nur auf dem Papier, sondern auch in der Wirklichkeit kostenfrei zu machen. Möglicherweise besuchen dank dem Grundeinkommen mehr Kinder die Sekundarschule, die freiwillig ist. Aber andererseits haben die Behörden dadurch noch weniger Anreiz, das öffentliche Schulsystem zu verbessern.

Als Mary Akoth vor drei Jahren die erste Monatsrate überwiesen erhielt, wurde sie von GiveDirectly gefragt, was sie mit dem zusätzlichen Einkommen vor habe. Akoth plante damals, viel zu sparen und später ein kleines Geschäft zu gründen. Doch solche Träume haben sich längst zerschlagen. „Seither ist die älteste Tochter in die Sekundarschule gekommen, und die ist viel teurer als die Primar-

schule“, sagt Akoth. Für Plista Aloo ist das Sparen ein wenig einfacher. Die 71-jährige Frau lebt allein in ihrem Häuschen. Ihr Ehemann starb vor über achtzehn Jahren, ihre sechs Kinder haben längst eigene Familien. Von ihrem Grundeinkommen zahlt sie einen Beitrag an die Schulkosten der Enkel_innen sowie eine Spende an ihre Kirche – und spart den Rest für Notfälle. Vor einer Weile hatte Aloo immerhin rund 110 Euro auf der Seite. Jahrelang hatte sie dafür gespart. Dann wurde sie krank, musste ins Spital – und weg war ihr Ersparnis. So fließt das Zusatzeinkommen bei fast allen Einwohner_innen in den alltäglichen Überlebenskampf. Das Grundeinkommen ist ein wichtiger individueller Zustupf, doch zu einer gemeinschaftlichen Entwicklung trägt es kaum bei. Ein Dorf wie Magora, wo fast alle ihren Lebensunterhalt als Kleinbauern verdienen, hätte Investitionen in die Landwirtschaft bitter nötig. Denn bisher ist jede Kleinbäuerin auf sich allein gestellt.

„Mein Mann und ich haben früher auch Landwirtschaft betrieben“, sagt Mary Akoth. „Aber wir hatten keine guten Erträge.“ Seither liegt ihr Land brach. Selbst erfolgreichere Kleinbauern geben an, dass sie jederzeit mit Missernten rechnen müssten, da die Regenfälle in den letzten Jahren oft ausgeblieben sind. „Wir bräuchten ein Bewässerungssystem und landwirtschaftliche Beratung“, sagt einer. Die Dorfgemeinschaft schafft es nicht, das Staatsversagen zu kompensieren. Durch das Grundeinkommen fließt eigentlich jeden Monat eine beachtliche Summe nach Magora. Doch bisher hat niemand versucht, die zusätzlichen Mittel zu bündeln und etwa die landwirtschaftliche Produktion gemeinsam zu verbessern und zu vermarkten. Das ist auch nicht weiter erstaunlich, denn im Konzept des Grundeinkommens ist eine Umwandlung der individuellen Hilfe in kollektives Handeln nicht vorgesehen. Es geht vielmehr von soliden gesellschaftlichen und staatlichen Strukturen aus. Deshalb würde in Industrieländern wie der Schweiz, Finnland oder den USA ein allgemeines Grundeinkommen weitgehend die bisherigen Sozialleistungen wie Arbeitslosen- und Sozialhilfe ersetzen. Begründet wird ein solcher Schritt zur Rationalisierung der Sozialsysteme oftmals mit demografischen und globalwirtschaftlichen Trends, etwa mit der Überalterung der Gesellschaft und der Digitalisierung der Arbeitswelt. Die Idee



ANDREW ORWA
OMOGO kümmert sich
um seine Rinder.

Die Geschichte erschien
erstmal im Jänner in
unserer Schweizer
Schwesterzeitung Sur-
prise.(www.surprise.ngo)

eines allgemeinen Grundeinkommens ist darum gerade bei denen beliebt, die den digitalen Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft vorantreiben: bei den Pionieren digitaler Technologie im kalifornischen Silicon Valley. Facebook-Gründer Mark Zuckerberg oder Tesla-Chef Elon Musk sind davon überzeugt, dass die USA früher oder später ein allgemeines Grundeinkommen einführen werden – das wegen des prognostizierten Wegfalls vieler Arbeitsplätze zu einer Notwendigkeit werde.

Gewisse Philanthrop_innen im Silicon Valley sehen direkte Geldtransfers nicht nur als Allheilmittel für das US-amerikanische Sozialsystem, sondern auch für die globale Armutsbekämpfung. Tech-Milliardäre gehören denn auch zu den größten Spendern von GiveDirectly. Vor vier Jahren stieß Pierre Omidyar, Mitbegründer der digitalen Handelsplattform eBay, das Grundeinkommensexperiment in Kenia mit einer Spende von einer halben Million Dollar an. Mittlerweile beträgt das Budget für dieses Projekt 30 Millionen Dollar. Expert_innen – etwa Pranab Bardhan von der University of California in Berkeley – halten dagegen, dass ein Grundeinkommen in einem Entwicklungsland wie Kenia eine andere Funktion

habe als in einem Industrieland. Hier, wo ein viel größerer Teil der Bevölkerung mit extremer Armut, Arbeitslosigkeit und prekären Arbeitsbedingungen konfrontiert ist, sollte ein Grundeinkommen andere Maßnahmen zur Bekämpfung der Armut ergänzen und nicht ersetzen. In Kenia gibt es ambitionierte staatliche soziale Programme, bei denen etwa Waisenkinder und alte Menschen Geld von der Regierung erhalten. Und es gibt Schulstipendien für die ärmsten Familien.

Darauf weist auch Kennedy Aswan hin, der in Magora seit sieben Jahren als Dorfältester amtiert – obwohl er erst vierzig Jahre alt ist. „Seit wir ein Grundeinkommen erhalten, gehen auf jeden Fall mehr Kinder in weiterführende Schulen“, sagt Aswan. Er sitzt in seinem renovierten Aufenthaltsraum und hofft, dass nach dem Ende des GiveDirectly-Experiments der kenianische Staat das Grundeinkommen weiter auszahlt – in Magora und den Nachbardörfern, die jetzt noch nicht von dem Programm profitieren. Vorher müsse die Regierung aber wirklich ihr Versprechen auf kostenlose Bildung einlösen, meint Aswan. „Das Geld aus Nairobi reicht nicht aus für unsere Dorfschule; wir mussten zusätzliche Lehrer anstellen.“

Um sich für ein Schulstipendium zu bewerben, musste man traditionellerweise ein Formular beim „Chief's Office“ einreichen. Dieses vertritt die Zentralregierung in einem Gebiet, das über ein Dutzend Dörfer umfasst. Man brauchte die Unterschriften des Schulvorstehers, einer religiösen Autorität – und des Chiefs selbst. Um an ein Stipendium zu gelangen, waren also gute Beziehungen vonnöten. Das ist zwar nach einer politischen Dezentralisierung seit Jahren nicht mehr der Fall. Aber kaum jemand im Dorf weiß das, wie der Dorfälteste und verschiedene andere Bewohner_innen bestätigen.

Ob ein Grundeinkommen Menschen aus der schlimmsten Armut führen kann, ist die eine Frage. Eine ganz andere Frage ist, wie es bei einer Einführung im ganzen Land finanziert werden könnte. Für die Industrieländer erwarten Tech-Visionäre zwar einen Abbau der Arbeitsplätze, der aber einer hohen Wertschöpfung durch hochproduktive Roboter und andere digitale Errungenschaften gegenüberstehen würde. Der Staat könnte einen Teil davon abschöpfen und über das Grundeinkommen umverteilen – so die schöne Theorie. Doch in den Entwicklungsländern können nicht einmal die größten (oder naivsten) Optimisten auf eine ähnliche finanzielle Basis hoffen. Kenia ächzt schon jetzt unter einem Schuldenberg von etwa 56 Milliarden Euro. Um das zu ändern, bräuchte das ostafrikanische Land – wie auch viele andere Entwicklungsländer – eher eine politische als eine technische Revolution. So ist auch noch völlig unklar, ob die Initiative von GiveDirectly eines Tages ausgeweitet oder überhaupt irgendwie weitergeführt werden kann.

Mary Akoth in Magora macht sich darüber nicht zu viele Gedanken. Die Angst, dass sie irgendwann für die Überweisungen wird büßen müssen, ist verflogen. Aber falls die monatlichen Zahlungen eines Tages versiegen, werden Akoth und ihre Familie nicht verzweifeln: „Dann kommt bestimmt eine andere Chance.“



MARKUS SPÖRNDLI
lebt als Journalist in Kenias
Hauptstadt Nairobi.





Robert an der Pforte des Akademischen Gymnasiums. Dass seine jüngste Tochter bald maturieren wird, macht ihn stolz.



IN ÖSTERREICH... bin ich seit fast zehn Jahren. Ich stamme aus der Slowakei, wo auch meine Familie lebt. Leider gibt es dort kaum Arbeit, und wenn, dann nur eine, von der man nicht leben kann. Früher war das alles anders. Zehn Jahre lang arbeitete ich in einer Firma, die Holzherde produziert hat, danach fünf Jahre in einem Metallverarbeitungsbetrieb. Für meine Familie habe ich ein Haus gebaut, und wir hatten ein Auto. Doch Anfang der 1990er-Jahre kamen ausländische Firmen ins Land, und die Arbeiter haben immer weniger verdient. Ich konnte die Kreditraten nicht mehr bezahlen, habe das Auto verloren und das Haus. Graz ist eine gute Stadt zum Arbeiten, aber ganz ehrlich: Wenn ich in der Slowakei einen Job hätte, wäre ich nicht hier.

MEIN LIEBLINGSPLATZ IN GRAZ... ist mein Arbeitsplatz. Ich verkaufe das Megaphon vor dem Billa in der Waltendorfer Hauptstraße. Den Standplatz teile ich mir mit einem Kollegen. Das Megaphon-Verkaufen nehme ich sehr ernst: Jeden Tag zu Mittag stehe ich pünktlich vor dem Billa. Mit der Arbeit bin ich sehr zufrieden. Anfangs habe ich mich geschämt, auf der Straße zu stehen und habe auf den Boden geschaut. Heute ist das anders.

Robert Bogdan

TEXT: ANNA MARIA STEINER

FOTOS: THOMAS RAGGAM

VON DEN MENSCHEN

WÜNSCHE ICH MIR ... dass sie liebevoller miteinander umgehen. Anfangs wurde ich oft beschimpft und gefragt, warum ich nicht zurück in meine Heimat gehe um dort zu arbeiten. Doch der Filialleiter an meinem Verkaufsstandort und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben mich unterstützt. Nach und nach habe ich mich dann getraut, den Leuten ins Gesicht zu blicken und habe gemerkt: Es gibt auch sehr freundliche Menschen hier in Graz. Inzwischen grüßen viele freundlich und fragen, wie es mir und meiner Familie geht.

AM MEISTEN VERMISSE

ICH ... meine Familie. Mit dem Geld, das ich mit dem Megaphon-Verkauf verdiene, unterstütze ich meine jüngste Tochter und meine Frau. Sie hat zwar eine Arbeit in der Slowakei, verdient aber nur 120 Euro im Monat. Allein die Wohnung kostet schon 300 Euro – das sind Preise fast wie in Österreich... Meine jüngste Tochter geht noch ins Gymnasium, 150 Kilometer weg von daheim. Sie kommt nur am Wochenende nach Hause und wird in zwei Jahren maturieren. Das macht

mich stolz! Ich möchte, dass sie später eine gute Arbeit findet. Sie soll es einmal besser haben im Leben als ich.

DAS WICHTIGSTE FÜR

MICH ... sind meine Familie, ein Zuhause und Gesundheit – in dieser Reihenfolge. Meine Familie bedeutet mir alles. Sie gibt mir Kraft, wenn ich weit weg bin von daheim. Einmal pro Monat fahre ich in die Slowakei. Manchmal geben mir Käuferinnen und Käufer Süßigkeiten mit für meine Kinder und meine Enkelkinder. Mein Traum ist, dass wir irgendwann wieder in einem Haus leben können, nicht nur in einer kleinen Wohnung wie jetzt. Ich will auch in Zukunft Geld verdienen und versuche gesund zu leben – auf Alkohol zu verzichten und auf Zigaretten. Geld kann man machen, Gesundheit nicht.





Foto: David Ertl

Das Megaphon bewirkt, dass Schüler_innen etwas übers Megaphon erfahren.
 Im Rahmen des Menschenrechtstages im Dezember besuchte die 3. Klasse der NMS/BG/BRG Klusemann das Megaphon. Heimo Ulz (Foto, bis Jänner Megaphon-Vertriebskoordinator, jetzt „Arbeit stiften“) erklärte den Schüler_innen, wie eine Straßenzeitung funktioniert. Anschließend erzählte Megaphon-Chefredakteur Peter K. Wagner der Klasse, warum Pressefreiheit so wichtig für unsere Gesellschaft ist.



Das nächste
Megaphon
 erscheint am
02.03.2020

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 650, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann, **Chefredakteur:** Peter K. Wagner, **Redakteurin:** Julia Reiter. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps:** Natalie Resch, megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Marketing und Anzeigen:** Tülin Hasewend-Tuna, t.hasewend-tuna@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Dagmar Haßler, Telefon: 0316 8015 650, megaphon@caritas-steiermark.at; **Verkauf und Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Mahaboobullah Torabi; **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre **Illustrationen** (Portraits): Lena Wurm **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON
 IST EINE
 INITIATIVE DER

Caritas

Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,- Euro bleibt den Verkäufer_innen.

www.megaphon.at

Unser **Straßenmagazin** erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



©ASDF - stockadobe.com

**DIE AK FÖRDERT
 DEINE DIGITALE
 ZUKUNFT**

- ✓ Mit dem Digi-Bonus Plus werden 50 Prozent deiner Ausbildung bezahlt.
- ✓ In besonderen Fällen gibt es bis zu 80 Prozent Förderung.

**WIE ES GEHT?
 RUF UNS AN!**

AK-Hotline ☎ 05 7799-0 | www.akstmk.at/extra



- Harekete Geçin Otomobilsiz Hayat - Sağlıklı Bir Yaşam İçin
- Zdravo premikanje brez avtomobila
- Autofasten. This lent: Stop driving - start moving!
- Bez auta u korizmi - kretanjem do zdravlji



Autofasten
 Heilsam in Bewegung kommen

eine Initiative von KATHOLISCHE KIRCHE STEIERMARK und Evangelische Kirche A.B. in der Steiermark

Sofort einen von 333 Fahrscheinen im Wert von 15,- Euro gewinnen!

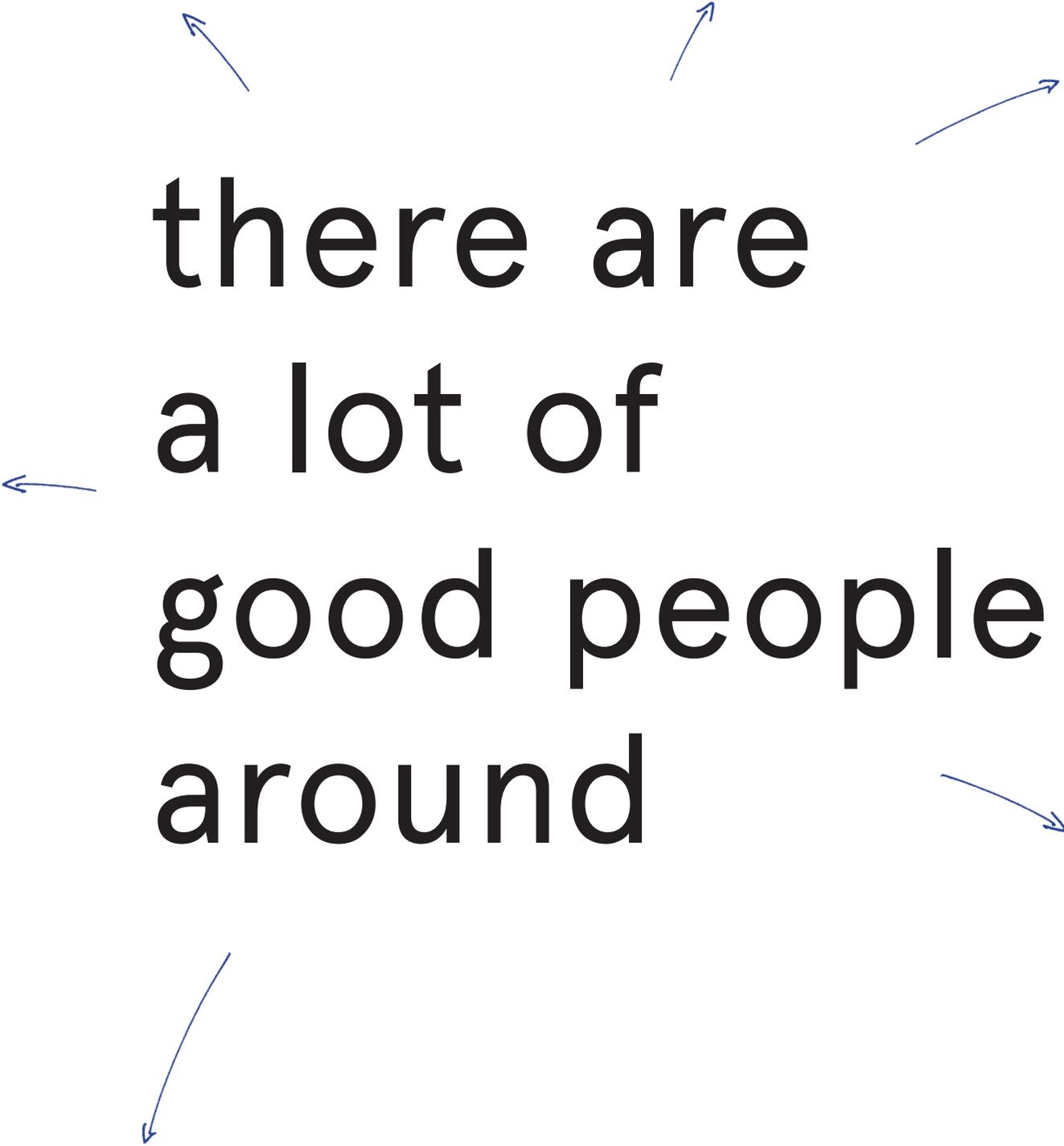
Anmeldung zum Newsletter, Selbsttest und Selbstverpflichtung zur Einsparung von Auto-Kilometern ausfüllen auf www.autofasten.at

GEWINNMÖGLICHKEITEN FÜR SCHULEN:

Gewinnt 550,- Euro Fahrtkostenzuschuss zu einem Ausflug Eurer Wahl mit den Öffis! Einfach den Mitmachbaum downloaden, ausfüllen und einsenden, bzw. alle Aktivitäten rund ums Autofasten in der Schule dokumentieren und bekanntgeben. Einsendeschluss: 24. April 2020

Teilnahmebedingungen: www.autofasten.at

**26. FEBRUAR
 BIS 11. APRIL**



there are
a lot of
good people
around

MARTIN AUER